Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1929

165 (16.6.1929) Sonderbeilage. Die Gartenstadt Karlsruhe

Visual Library

Die Gartenstadt Karlsruhe E.G.M.B.H

Sonderbeilage des Karlsruher Tagblattes anläßlich der Inbetriebnahme des Brunnens am Ostendorfplatz am 16. Juni 1929

Das alte Kirchlein.

Von der Vergangenheit zur Gegenwart

Von

Friedrich Hugenschmidt.

Gartenstadt Karlsruhe-Rüppurr, eine schöne und durch und durch nach modernen Ideen geschaffene, auf moderner und neuzeitlicher Grundlage aufgebaute Siedlung. Menschen von heute wohnen dort in Häusern von heute, haben ihre Freuden und Sorgen wie alle Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts. Und doch — es ist gewiß ein seltsamer Zufall, daß gerade diese durch und durch moderne und neuzeitliche Siedlung und ihre Bewohner auf eine ernste und schicksalhafte Art und Weise mit einer Vergangenheit verknüpft sind, die ihrem Denken und Fühlen sicher schon entschwunden sein dürfte: Heute noch gehen die Bewohner der Gartenstadt des Sonntags hinüber nach Rüppurr zum Gottesdienst in jenes kleine Kirchlein, das in sich Vergangenheit und Schicksale birgt, wie nicht allzu viele Kirchen in unserem Badner Land. Wie dieses Kirchlein, von dessen Turm heute noch die Glocken klingen, nach harten Kämpfen erst entstand, dies möchte vielleicht manchem interessant und erinnernswert erscheinen. Denn es begab sich damals mancherlei Seltsames und Erbauliches, das den Menschen von heute sehr ferne dünket und doch gar sehr gut menschliches Wollen und Vermögen und menschliches Denken und Fühlen in sich birgt.

Seltsam war schon die Art und Weise, wie Alt-Rüppurr mit seiner Kirche stand.

Unter den Pfarrern von Rüppurr klomm Herr Reinhard die Stufenleiter der irdischen Würden am höchsten empor. Er war 1503 Bischof in Worms geworden und hatte dort ein schlimmes Erbe angetreten, das zu halten er zu schwach war. Die Wormser, welche unter seinem Vorgänger auf den Namen einer Freien Reichsstadt Verzicht leisten mußten, machten ihm das Leben sauer. Der Kaiser war ihm ungnädig. Dazu kamen noch die Kämpfe um die neue Glaubenslehre. Auf dem Reichstag zu Worms 1521, zu dem Luther erschienen war, trat Bischof Reinhard nicht besonders hervor. Müde zog er sich schließlich in das Kloster Gottesau zurück. Auch hier fand er die gesuchte Ruhe nicht. Im Jahre 1525 zerstörten aufständische Bauern sein Refugium. Die letzten Lebensjahre verbrachte er im Schlosse seiner Ahnen. Sein Herz ruht in der Kirche zu Rüppurr.

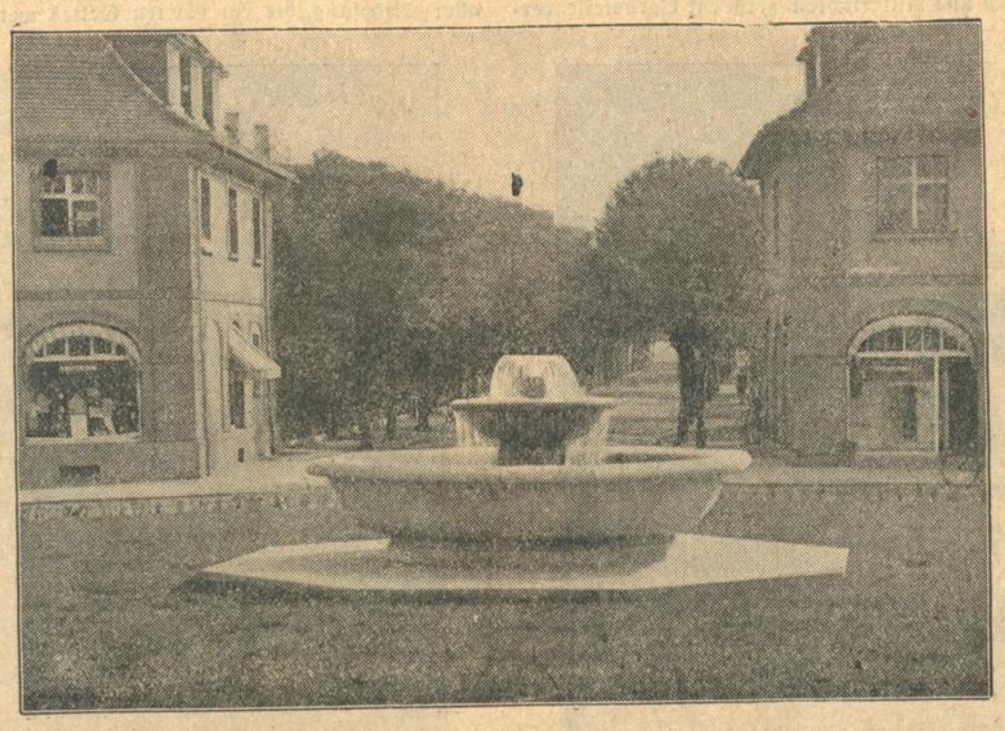
Die Reformation griff tief in das Schicksal von Rüppurr ein. Während das mit Rüppurr eng verknüpfte Ettlingen den evangelischen Glauben wieder verließ, blieb Rüppurr dabei. Jahrzehntelange Prozesse entspannen sich um die Rechtsverhältnisse zwischen dem Kloster Lichtental und den Rüppurrern, welche dadurch in Schulden gerieten. Durch Kauf ging nach und nach der ganze Besitz der Rüppurrer Schloßherren an den Markgrafen von Baden-Durlach über. Diese hatten schon während des Prozesses Schulden der Rüppurrer Herren übernommen.

Die allmählich so gewordenen Rechts- und Besitzverhältnisse führten zu den merkwürdigsten Zuständen.

Der Landesherr, der Markgraf von Baden-Baden, war katholisch. Der Grundherr und die Gemeinde hingen dem evangelischen Glauben an. Den Zehnten erhob das Kloster Lichtental von der Gemeinde. Es war aber dafür zur Kirche baupflichtig. Diese Verhältnisse führten denn auch wieder zu kostspieligen Prozessen, als die alte Nikolauskapelle baufällig wurde und die Aebtissin von Lichtental eine neue evangelische Kirche bauen sollte.

Wie baufällig die Kirche war, um deren Erneuerung die Rüppurrer kämpften, geht aus Berichten der Pfarrherren hervor. 1698 klagte der Pfarrer Obermüller, das Dach der Kirche sei durchlöchert, so daß er bei nassem Wetter nicht trocken auf der Kanzel stehen könne und alles faule. Dazu sei wegen den mit Brettern zugeschlagenen Fenstern in der Kirche eine ziemliche Finsternis, was dem Gottesdienst nicht wenig hinderlich sei. Das Kloster Lichtental sei zwar baupflichtig, aber es tue nichts. 1700 bekam der Pfarrer zur Erbauung der Empore 4 Eichen und 13 Forlen, weil alle Hoffnung auf das Kloster Lichtental geschwunden sei. Zehn Jahre später jammerte der Geistliche, daß er bei schlechtem Wetter nirgends auf der Kanzel stehen könne und er befürchte, das Dach möchte über der Gemeinde zusammenfallen, wie zu Simsons Zeiten über die Philister. Er fleht, man möchte das Kloster zum Bau anhalten, damit er nicht länger mit Furcht und Zittern in dem Ort, der einem Straußennest, Wind-, Regen- und Schneefang ähnlicher ist als einer Kirche, Gottesdienst halten müsse. 1711 erbot sich die Aebtissin zu einem Beitrag von 200 fl. zu einem Kirchenbau gegen einen Revers, daß künftig keine Konsequenzen daraus gezogen werden dürfen.

1712 weigerten sich die Rüppurrer, das Bauholz zu einer Kirche beizuführen. 1727 berichtete der Pfarrer: der Dachstuhl sei faul, die Ziegel abgedeckt, das Turmkreuz zerbrochen, die Fenster eingeschlagen. Beim letzten Abendmahl habe es in die Gefäße hineingeregnet. 1755 wurde gegen die Aebtissin von Lichtental ein Prozeß angestrengt, um die Baupflicht zu klären. Dieser dauerte 14 Jahre. Das Kloster wurde verurteilt, die Kirche zu bauen. Wegen der Armut der Gemeinde übernahm der Markgraf die Prozeßkosten in Höhe von über 1000 fl. 1773 wurde durch einen Augenschein bestätigt, daß man nur noch mit äußerster Lebensgefahr in die Kirche könne. Wochenlang konnte kein Gottesdienst abgehalten werden. Endlich wurde durch den Karlsruher Bauinspektor Jeremias Müller mit dem Bau begonnen. Die Zahl über dem Portal des heutigen Rüppurrer Kirchleins, 1776, feiert das Vollendungsjahr. Max von Schenkendorf hat 1813 das „liebe Kirchlein an der Straßen" so begeistert besungen. Er hat wohl seine Leidensgeschichte nicht gekannt.



Brünnlein fließe!

Prolog zur Brunnenweihe

Mutter Natur.

Willkommen jung und alt zu frohem Feste:
Gedenkt des muntern Quells am Waldessaum;
Die Eiche breitet ihre starken Aeste;
Der Falter schwingt sich stolz von Baum zu Baum;
Vieltausend Blumen glänzen auf den Auen;
Im Schatten lädt die Bank zur Ruh,
Zu stillem Lauschen und Beschauen;
Ein Vöglein singt sein Lied dazu;
Das Bächlein plaudert froh und leis —
Merkt auf, was es zu künden weiß!

Der Waldquell.

Ich stamme her aus tiefstem Erdendunkel,
Lebendges Wasser, grüßend Luft und Licht;
Und meiner Tropfen sprühendes Gesunkel
Gint sich zum Bache ruhig, klar und schlicht.
Und wachsend geb' ich euch im Wogenschlage,
Im Auf und Ab des Lebens ernstes Bild.
Wohl dem, der weit vom lauten, wüsten Tage
Der Kunde lauscht, die meinem Herz entquillt:
Sie macht euch still und froh, gibt neuen Mut
Wie Worte einer Mutter, lieb und gut.

Mutter Natur.

Und um des Wassers hohe Wundergnaden
Bis zu der Menschen Häuser hinzuziehn,
Zum Troste allen, die mit Leid beladen,
Voll Sorgen sich im Lebenskampfe mühn;
Erbaute man der Brunnen hohe Steine
Seit alten Zeiten in der Stadt Gewühl.
Der bunte Tropfen sprüht im Sonnenscheine,
Das Auge weidet sich am Farbenspiel.
So sei auch heut der Brunnen uns ein Zeichen
Aus ew'gen Geistes tief verborg'nen Reichen.
Des Lebens Wechsel zeigen uns die Wellen,
Beharren deutet uns der Steine Wucht,
So soll zur Dauer sich das Spiel gesellen,
Der heit're Mut zur Sitte und zur Zucht.
Wenn dann das müde Herz der Ruhe denket,
Vom Lärm und Drang der Menschen weggeschreckt,
Wird es zu frischem Wagen neu geweckt.
So munter und so rein wie seine Fluten,
Ist Wort und Tat der Starken und der Guten.

E. Wahlert.

Die Gartenstadt.

Wie sie wurde — was sie ist

von

Prof. Lic. B. Unruh.

Die Baugenossenschaft Gartenstadt Karlsruhe e. G. m. b. H., die mit der nahezu gleichaltrigen Pioniergründung gleicher Art Hellerau bei Dresden auf dem Gebiete der Wohnungspolitik neue fruchtbare Wege erschlossen hat, durfte vor zwei Jahren auf eine zwanzigjährige erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken und ist nach wie vor in voller Bereitschaft, immer neue Aufgaben mit ungeschwächtem, auf das wahre Volkswohl gerichtetem Wollen und ungebrochener Energie einer immer mehr befriedigenden Lösung zuzuführen.

Der Hauptzweck, den die Genossenschaft seit ihrer Gründung im Jahre 1907 zu verwirklichen bestrebt war, ist die Erstellung von, wenn auch kleinen und bescheidenen, Eigenwohnungen mit Gärten für die Genossen. Die Männer, in denen die Gartenstadtidee lebte, waren sich der hohen sozial-politischen und ethischen Bedeutung der angestrebten möglichst rationalen Lösung der Wohnungsfrage voll bewußt, und wenn seit 1912 rund 600 schmucke, freundliche Wohnungen für mehr als 2000 Personen errichtet werden konnten, und das trotz Kriegs- und Inflationsnot, so bedeutet das einen durchschlagenden Beweis, wie eine ideale Gesinnung, eine treffliche Idee sich praktisch so überaus segensreich auswirken kann. Hier bedarf es der vielen Worte nicht, hier sprechen die Tatsachen, hier gibt davon vor allem die allgemeine gute Stimmung unter den Gartenstädtlern ein beredtes Zeugnis. Wird eine monatlich zu entrichtende Hausmiete auch stets und in jedem Umfang, besonders aber unter dem schweren wirtschaftlichen Druck unsrer Zeiten, als Last empfunden werden, es weiß doch jedes Mitglied der Genossenschaft, daß es ernstes, von der Generalversammlung, dem Mieterausschuß stets auch wachgehaltenes Bestreben des Aufsichtsrats und der Verwaltung ist, diese Monatsleistung so niedrig, wie nur möglich zu gestalten und in dieser Richtung auf immer neue Wege und Möglichkeiten zu sinnen, dankbar für jede produktive, durchführbare Anregung, von welcher Seite sie auch kommen möge. Dazu kommt, daß die Miete als Erbmiete das Bewußtsein stärken muß, man lebe wie im eigenen Heim, so daß sich ganz zwangsläufig Gefühle einer behaglichen Seßhaftigkeit mitten in der Unrast des modernen Lebens einstellen können, da durch den Mietvertrag auch den Nachkommen das Recht auf die Wohnung gesichert ist, ohne irgendwelche Einschränkung der Freizügigkeit, weil der Vertrag jederzeit kündbar ist. Jeder Menschenkenner weiß, welche unschätzbaren Werte in einer gesunden, körperlich-seelischen Verfassung beschlossen liegen, welche volkserneuernden physischen und moralischen Kräfte ihr entquillen, wie die Wasser des Springbrunens dem unterirdischen Quell. Luft, Licht, Sonne sind in der Gartenstadt nicht bloß physisch erschlossen, sondern auch dem geistigen und sittlichen Menschen, Gemüt und Herz. Hier ist ein Punkt gefunden, wo der Hebel angesetzt werden müßte, im Interesse des Volkes, wobei der bohrende deutsche Gedanke vielleicht noch neue Wege zur wirtschaftlichen Entlastung der um ihr Dasein ringenden Volkskreise findet, damit sie in Scharen diesem Jungbrunnen der Kraft und des Seelenfriedens zugeführt werden können.

Gerade der genossenschaftliche Charakter der Siedelung hat seinen besonderen Reiz und tiefen Sinngehalt. Der Bewohner der Gartenstadt wird sofort organisches Glied eines Ganzen, das ihn nicht erdrückt, ihn nicht entpersönlicht, sondern zu freier, aktiver Mitarbeit ruft. Er ist nicht Stein unter Steinen, nicht bloß unpersönlicher Hintergrund einer unpersönlichen Hausnummer, er ist lebendige Zelle einer lebendigen Gemeinschaft, er ist „Nachbar" auch ohne intimen, verpflichtenden Verkehr, er hat als Genosse Rechte und Pflichten, er ist stimm- und wahlberechtigt, sodaß er mitwirken kann am Wohl des Gemeinwesens sowohl auf den ordentlichen und außerordentlichen General- und Mieterversammlungen, als auch an Veranstaltungen, auf Festen, die durchweg den Charakter der familiären Schlichtheit und Gemütlichkeit tragen, in Ausschüssen, mit förderndem Wort und anregendem Beispiel. Die Genossenschaft schützt vor der Atomisierung der Bewohnerschaft, vor der selbstsüchtigen und kalten Isolierung, vor Standesvorurteil und Kastenwesen, vor jener Zerrissenheit des Volkskörpers, die das große Leid aller derer ist, denen Volk und Staat mehr bedeutet als Partei und Losung, denen die ganze Volksseele eine Urwirklichkeit ist, die der gemeinsamen Pflege bedarf, damit sie nicht verwildere. Gerade in der Zeitwende, in der wir leben, sind wir müde der seit der Rennaissance einseitig gepflegten Persönlichkeitskultur

BAUHÜTTE KARLSRUHE Telefon 5200 Büro: Marienstr. 96

Gemeinnützige Baugesellschaft m. b. H.

Bauausführung aller Art

Abteilungen für: Hochbau, Tiefbau, Eisenbetonbau, Zimmerei, Dachdeckungen, Gipser, Glaserei u. Schreinerei, Terrazzo- und Plattenarbeiten.

Übernahme ganzer Projekte bis zur schlüsselfertigen Herstellung

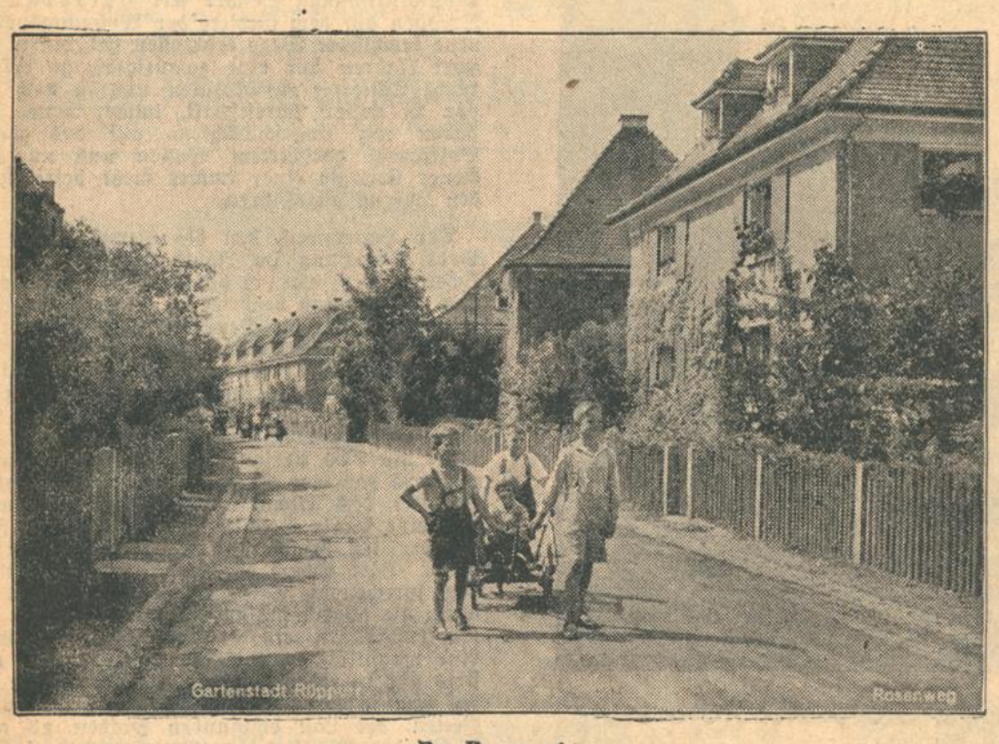
und dürsten alle nach einem neuen Gemeinschaftsleben, das Zerklüftung und Verbitterung und Verhetzung unter Wasser stellen könnte. Die Gartenstadtidee ist ja nicht ein Universalheilmittel. Solche gibt es überhaupt keine, sie existieren immer nur in sektierischer Einbildung. Aber die Gartenstadtbewegung ist auch ein Gärstoff neben andern, sie ist auch ein Sauerteig, der den Volksteig mit lebendigen und echten Kräften durchwirken will. Nicht als ob die Gartenstadt ein „neues Zion" wäre, in dem Zwietracht und Scheltwort, Mißtrauen und Mißverständnis keine Heimstätte fänden, aber für alle diese menschlichen Schwächen bietet die Genossenschaft keinen unmittelbar günstigen Nährboden. Das fröhliche, bunte Nebeneinanderwohnen von Vertretern der allerverschiedensten Berufskreise, die in der Gartenstadt eine neue Heimat gefunden haben, schlägt Brücken zwischen Menschen und Menschen, ohne daß das dem einzelnen immer ganz klar zum Bewußtsein zu kommen brauchte. Die Nachbarn können sich jeden Tag davon überzeugen, daß „der andere" doch auch kein Tagedieb ist, daß der andere sich auch Tag um Tag, von früh bis spät müht, in Arbeitswilligkeit, Berufs- und Pflichttreue seinen Mann stellt. Schon daß in der Gartenstadt das gegenseitige Grüßen auf der Straße ganz von selbst schöne, nicht unschöpferische Sitte geworden ist und immer mehr wird, beweist das Vorhandensein eines Zusammengehörigkeitsgefühls, das systematisch zu pflegen es nicht an eifrigen, verdienstvollen Bestrebungen fehlt. Vorträge im Kindergarten unter taktvoller Leitung, musikalische und gesangliche Darbietungen, die bereits erwähnten extemperierten und gerade darum so warmen kleineren Feste, — alle diese Gemeinschaftsleistung und Gemeinschaftsfreude verbindet, versöhnt, lehrt die gegenseitige Achtung und Ritterlichkeit, zerstreut Vorurteile, korrigiert Allgemeinurteile, gegen die der edle Lessing, dessen wir in diesem Jahr ja besonders gedenken, so mannhaft gekämpft hat —, alles dieses läßt etwas davon ahnen, daß wir Menschen „nicht mitzuhassen, sondern mitzulieben" geboren sind. Nicht sentimental und in einzelnen heroischen Anläufen, sondern in dem ganz konkreten Neben- und Füreinander des Alltags und auf dieser Grundlage auch des Feiertags.

Es liegt ein eigentümlicher Zauber in dem Wort „Gartenstadt". Es kündet uns, daß wir Menschenkinder nicht eigentlich für das Straßenpflaster oder die staubige, schmutzige Landstraße geschaffen sind, obwohl wir dort zu kämpfen und zu ringen haben. Doch niemals schweigt die Sehnsucht nach dem Garten in uns. Das ist die Stimme vom Paradies in uns. Das Wort vom Paradies ist nicht ein bloßer Traum und Schaum, es ist höchste, tiefste Sinndeutung aller Schöpfung, die ein Garten Gottes werden soll. Daß die Gartenstadt etwas von diesem Daseinssinn auch in ihrer Weise widerspiegelt, daß sie in dieser Richtung mindestens wirkt, das ist das Schönste an ihr!

Als Symbol des in ihr quellenden Lebens weiht sie heute auf dem Ostendorfplatz den kürzlich vollendeten Brunnen mitten in einer Rasenanlage ein, wovon der vorangestellte Prolog aus dem Pathos der Gartenstadtbewohner heraus so schön zu singen und zu sagen weiß. Es ist letztlich nicht Romantik, die heute unsre Gartenstadtbewohner und auch viele Rüppurrer mit ihnen beseelt, sondern ein Gefühl der Dankbarkeit gegen alle Lebenden und Toten, die in der Siedelung Liebe und Kraft investiert haben, eine Dankbarkeit, die ihren tiefsten Ausdruck aber in jenem Wort des Hirten Vergils finden könnte:

Deus nobis haec otia facit!

Gott schenkt uns diese Ruhe und Muße! —



Der Rosenweg

Blick durch die Auerstraße.

Der Lebensbedürfnisverein ist die größte Verbraucherorganisation von Mittelbaden

RM. 7 424 000 Umsatz 1928 Rückvergütung RM. 367 497

Aufnahme frei. Beitrittserklärungen in allen Verteilungsstellen erhältlich

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe e.G.m.b.H.

Wilhelm Hofmann
Inhaber der Eisenwarenhandlung
Haus- und Küchengeräte J. BLUM
Karlsruhe, Schützenst. 49, Tel. 5726
Bau- u. Kunstschlosserei
Mechanische Werkstätte
Schmiedeeiserne Gitter von einfachster bis reichster Ausführung — Beschlägfabrikation, Eisenkonstruktionen, Blitzschutzanlagen — Reparaturen aller Art

EMIL ALLMENDINGER
KARLSRUHE
Büro: Veilchenstraße 24
Gipser- u. Stukkatur-Geschäft

C. H. ROTH
MALERMEISTER
KARLSRUHE
Schützenstr. 14, Tel. 539

LUDWIG SEIDERER
Karlsruhe Tel. 6020/21
Patent-Schiebefenster Stürmann
Schaufensteranlagen
Laden-Einrichtungen
Glaserei - Glasschleiferei - Spiegelbelegerei
AUTO-Verglasungen

Elektr. Licht- u. Kraftanlagen
Umänderungen, Reparaturen
Telephon 356 **Georg Hansfein** Augartenstr. 6

PHILIPP WOLF
Bau- u. Baumaterialien-Geschäft
Karlsruhe
Sofienstr. 63, Fernruf 300
Spezialgeschäft für Ausführung von **Plattenbelägen** für Boden u. Wand, **Terrazzoarbeiten**, Zementarbeiten aller Art, **Asphaltierungen, Steinholzfußböden**, Korkettböden, Baumaterialien

BERNHARD SPECK
ARCHITEKT
Baugeschäft
Pfalzstraße 62
Telephon 5963
Bau-Unternehmung für Hoch- u. Tiefbau

Buchleither & Gros
Karlsruhe
Friedenstr. 5
Tel. 6637 u 6638
MALERGESCHÄFT
Werkstätte für Dekorationsmalerei

Gustav Kull
GIPSER- UND STUKKATEUR-GESCHÄFT
Fachgemäße Ausführung sämtlicher Innen- und Außenputzarbeiten - Spezialität:
Kunstmarmor
KARLSRUHE-RÜPPURR
Arndtstraße 5 — Fernsprecher Nr. 5199

August Michutta
Dachdeckergeschäft
Karlsruhe - Daxlanden
Zollstraße 19. Telefon 7407
Neubauten, Umbauten
Reparaturen jeder Art

GAS-WASSER-ELEKTRIZITÄT
Waldstraße 50
Sanitäre Einrichtungen
Beleuchtungskörper
Apparate für Gas und Elektrizität
Konrad Schwarz

nicht. Nun stand sie neben der Jacke auf die meine Linse gerichtet war: die Grasnarbe schien zum Sitzen zu laden; und sie ließ sich nieder, schlang die Hände um die Knie und starrte düster aufs Meer hinaus.

Der kleine Gummiball, der den Verschluß meiner Kamera regierte, zitterte in meiner Hand; ohne zu denken, drückte ich ihn zusammen, und der Momentverschluß funktionierte mit leisem, aber durchdringendem Klapp.

Sie fuhr herum, stand im Nu auf den Füßen, starrte mich entsetzt an: „— Mein Herr — Sie wagen es — Sie haben mich photographiert!"

Ich fühlte, wie mein Herz schwoll. Eine große, freudige Zuversicht kam über mich; ich wußte: jetzt galt's.

„Gnädiges Fräulein," sagte ich, „Sie werden mir selbst glauben, daß ich Ihnen wenigstens nicht aufgelauert habe. Ein glückliches Ungefähr — Ihr eigener freier Wille, sich dieser ossianischen Landschaft als Staffage beizufügen, hat Sie vor mein Objektiv gebracht und mir Gelegenheit gegeben, das schönste Bild zu bannen, das je in den Wurf eines Amateurs gekommen ist."

Sie hatte sich gefaßt und sagte mit Haltung:

„Mein Herr, ich hasse diese Amateure! Einst war es die größte Gunst, die man jemandem erweisen konnte, daß man ihm sein Bild verehrte. Das Bild war die Person selbst — heutzutage lauert eine ganze Zunft von sogenannten Liebhabern uns auf Straßen und Plätzen auf, um uns das zu stehlen, was sie niemals geschenkt bekommen würden: das Abbild unserer Persönlichkeit! Ist das würdig, ist das ehrenhaft? Sie sind nicht durch Ihren bösen Willen, sondern durch einen Zufall, den ich aufs Tiefste bedauere, in den Besitz meines Bildes gekommen — wenn Sie ein Ehrenmann sind, so werden Sie nicht etwas behalten wollen, was zwar nicht auf unehrenhafte Weise erworben wurde, was aber zu besitzen Ihrer nicht würdig sein kann! Ich bitte Sie darum: geben Sie mir die Platte, vernichten Sie dieselbe hier, vor meinen Augen! Das Gefühl, mein Bild in Ihrem Besitze zu wissen, würde mir unerträglich sein!"

Ich war überrascht, fassungslos. Solch einen Stolz, solch ein zartes Empfinden hatte ich nicht erwartet. Mir für meine Person wäre es höchst einerlei gewesen, wenn drei Dutzend Amateure mein unbedeutendes Konterfei in ihren Apparaten nach Hause getragen hätten. Aber ich verstand dieses Gefühl und würdigte es. Dennoch mochte ich noch nicht kapitulieren, um die Gunst des Augenblicks nicht ungenützt entfliehen zu lassen. Der Vorteil der fast ohne mein Zutun geschaffenen Lage, das lebhafte Bewußtsein der Reinheit meiner Absichten machte mich kühn.

„Wohlerworbene Rechte, mein Fräulein," sagte ich, „gibt man so leicht nicht preis. Aber Ihr wohlgetroffenes Portrait — und wohlgetroffen ist es ganz gewiß, Sie haben brav stillgehalten, wennschon Sie nicht gerade „recht freundlich" dabei aussahen, in den Händen eines fremden Mannes zu wissen — ich verstehe, daß Ihnen das recht unangenehm sein mag. Ich stelle Ihnen darum die Platte zur Verfügung —"

„Ah!"

„— Aber unter einem Vorbehalte. Sie werden mir dieselbe auf acht Tage leihen. Acht Tage dauert mein Aufenthalt in Blankenberghe noch — ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich die Platte nicht entwickeln, geschweige denn Abzüge davon nehmen werde. Ich will Ihnen nur Zeit geben zur Ueberlegung, ob Sie mir vielleicht gutwillig gestatten werden, Ihr Bild zu behalten."

Sie hatte mit niedergeschlagenen Augen zugehört. Ein feines Rot stieg über dem schneeweißen Herrenkragen, der sie so trefflich kleidete, an dem zarten Halse empor. Als ich eine Pause machte, klopfte sie unmutig mit den Fußspitzen den Sand und sagte, allerdings um viele Schattierungen sanfter und mit einem Hauch von Befangenheit:

„Ich verstehe Sie ganz und gar nicht."

„Nun denn, so will ich mich ganz deutlich ausdrücken. Mir ist an nichts in der Welt mehr gelegen als daran, ein ganz klein wenig Gnade vor Ihren Augen zu finden. Wenn Sie sich die Mühe geben wollten, während der nächsten acht Tage meinen Charakter und meine Verhältnisse kennen zu lernen — vielleicht ließe sich dann doch ein Modus finden, der Ihnen ermöglichte, mir das Bild zu lassen, das ein Zufall, den ich nicht genug preisen kann, mir in die Hände gespielt hat."

Sie antwortete nicht, aber sie war sehr rot und ihr Atem ging schwer.

„Ich heiße Franz Trautmann und bin Amtsrichter in X." fuhr ich, den Hut ziehend, fort. „Daß Sie Helene Bergmann heißen und Gesellschafterin der Gräfin Hardfeld sind, habe ich schon ausgekundschaftet. Ich bitte Sie dringend, mir zu gestatten, daß ich der Frau Gräfin und Ihnen meinen Besuch mache. Vielleicht finden Sie es der Mühe wert, mich kennen zu lernen — vielleicht — doch davon später."

Sie sträubte sich — aber nicht mehr lange. Bald hatte ich meinen Apparat zusammengelegt und sie litt, daß ich an Ihrer Seite die Düne nach dem Bade zurückwandelte. Sie sprach nicht viel; gesenkten Hauptes schritt sie dahin, still und befangen.

Und acht Tage später? Da rollte ich der Heimat zu; mir gegenüber saß die würdige Gräfin Hardfeld: immer wieder führte sie ihr Lorgnon an die Nase und lachte uns aus ihren scharfen, alten Augen an. Uns? Ja uns; denn neben mir saß ihre Gesellschafterin Helene und hielt eine Photographie in Händen, welche ein junges Mädchen darstellte, das von einem Dünengipfel schwermütig in die tosende See hinausblickt.

„Schade, daß du Jurist bist," sagte sie lächelnd. „Du hättest Photograph werden müssen; das Bild ist vorzüglich."

„Du hast Recht, Schatz," stimmte ich ihr bei, „aber das Original ist noch viel schöner — geradezu geschmeichelt!"

Und ich umschlang das „Original" und küßte es auf den schönen, lächelnden Mund.

Curassao.

So klein Curassao, die holländische Insel im Karibischen Meer, an Umfang und Bedeutung ist, so guten Klang hat ihr Name in der ganzen Welt. Jedermann kennt ihn, und die Kenner guter Liköre denken mit einer gewissen Zärtlichkeit an diesen fernen Himelsstrich, der ihnen eine der besten Schnapssorten schenkt. Freilich wird der berühmte Curassao nicht auf der nach ihm benannten Insel hergestellt. Nur die Pomeranzen, die dazu benötigt werden, wachsen dort; das Getränk selbst wird erst im Mutterland Holland fabriziert.

Unbarmherzig brennt die Tropensonne auf das Eiland nieder, dörrt den Boden aus, tötet jedes Leben der Erde; weiß und grell liegen die Häuser im blendenden Licht, aber sie müssen den Schmuck und die Kühle entbehren, die schattige grüne Bäume spenden. Curassao ist kein Tropenparadies, wie es in unserer Vorstellung besteht, es regnet nur wenig, und in manchen Jahren bleibt die Regenzeit sogar völlig aus. Vielleicht ist dies mörderische Klima daran schuld, daß hier die Menschen eher zu heftigen Ausbrüchen neigen als in milderen Zonen, und wer den Zusammenhang zwischen Sonnenstrahlen und Revolutionen ergründen wollte, dürfte kaum das Material unbeachtet lassen, das ihm die südamerikanischen Länder nördlich des Aequators darbieten. Ein solcher Temperamentsausbruch ist jetzt wieder auf Curassao erfolgt, wo venezolanische Rebellen den Hauptort Willemstad angegriffen haben. Was der Grund dieser Revolte ist, geht im Augenblick aus den Zeitungsmeldungen nicht hervor; in erster Linie scheinen es jedoch wirtschaftliche Konflikte zu sein, da die Rebellen, die anfangs nur gering an Zahl waren, von den Venezolanern starken Zuzug erhielten, die in den Raffinerien der Royal Dutch in Willemstad arbeiten. Die Rebellen selbst waren von Maracaibo in Venezuela herbeigekommen. Die Petroleumraffinerien machen die eigentliche Bedeutung der Insel aus, die vordem schon fast ihre ganze Bedeutung verloren hatte. Das Petroleum, das hier behandelt wird, stammt aus Venezuela. In einem Monat kommen 400 Dampfer mit Petroleum nach Curassao.

Willemstand ist eine holländische saubere Stadt mit einem prächtigen Naturhafen. Der größte Teil der Bevölkerung besteht aus Schwarzen, die eine besondere Sprache sprechen, das sog. Papamiento, ein Gemisch aus Spanisch, Englisch, Holländisch und Karibisch. Von Willemstad fährt man auf einer glatten Straße in eine trostlose, von der Sonne versengte Landschaft, in der sich die Schwarzen mühsam ihre Hauptnahrung, den Mais, bauen. Nur wenige Oasen gibt es in dieser Einöde, eine der schönsten und am günstigsten gelegenen ist der Struisvogelpark, der Ausflugsort von Curassao. Hier gedeiht die Straußenzucht, hier gibt es Wasser in Hülle und Fülle und daher Bananen- und Apfelsinenbäume. Die Strauße fühlen sich in der wasserlosen Wüste so wohl wie in ihrer afrikanischen Heimat.

Humor.

Die Höchstgeschwindigkeit. A. (zu einem Autofahrer): „Sie schalten die Höchstgeschwindigkeit wohl nur ein, wenn Sie auf schnurgerader Straße sind?"

B.: „O nein, nur wenn ich was überfahren habe."

*

Höchste Zerstreutheit. Arzt (beim Patienten): „Wo ist denn mein Füllfederhalter? Ich muß Ihnen ja noch ein Rezept aufschreiben."

Patient: „Den haben Sie mir ja doch unter den Arm gesteckt."

*

Kurt liest im Zoologischen Garten: Füttern der Tiere bei Strafe verboten.

Entsetzt ruft er: „Aber wovon leben denn die Tiere eigentlich?"

*

„Nun, wie fühlen Sie sich heute?" fragte der Arzt.

„Hm — eigentlich nicht viel besser," antwortete der Patient.

„Haben Sie denn die Medizin auch richtig genommen, die ich Ihnen verordnet habe?"

„Ja!"

„Und die Diät? Ich sagte Ihnen doch, Sie sollten ungefähr das essen, was ein kleines Kind zu sich zu nehmen pflegt. Haben Sie das auch befolgt?"

„Ganz genau, Herr Doktor! Ein Stückchen Rehleder, etliche Löffel Putzsand und ein paar Knöpfe!"

Karlsruher Tagblatt
Unterhaltungsblatt
Sonntag, den 16. Juni 1929

Schattenehen

Roman von Elsa Maria Bud

(5. Fortsetzung.)

Reußlin schwieg wieder; Reden um Bages, Fragliches war seine Sache nicht. Er kam aus langem Tropenleben, wo er Kaufmann gewesen war, erst mit dreißig Jahren auf die deutsche Universität zum erstrebten Medizinstudium und schloß dort mit dem ganz jungen Studenten Ebing einen Kameradschaftsbund. Nach bestandenem Examen ging er wieder hinaus in die englischen Kolonien; und blieb, entwickelte sich zum Spezialisten für Malaria und die Tropenpsychosen der Europäer. Der Krieg warf ihn aus seinem Wirken in qualvollste Untätigkeit; Besitz, Heim und eine geliebte junge Frau, die Engländerin war, gingen ihm verloren. Mit fünfundvierzig Jahren stand er eines Tages auf dem Hamburger Pier und hatte nichts anderes sein Eigen zu nennen als ein Köfferchen, einen greisen Kopf und ein dickes Schicksalsbuch, das er mit Seelenstärke zugeklemmt hielt, damit das überfüllte nicht riß und sich ausschüttete. Noch schweigsamer war er nun. So fand ihn Ebing wieder; frierend immer und überall frierend, doch im Kern ungebeugt, beinahe heiter, tatentschlossen. Einen besseren Werkhelfer konnte er nicht wünschen. Die Idee mit dem Sanatorium lebte da schon auf. Ebing weckte sie aus ihrem Traumzustand, denn sie war in ihm seit seinem sechzehnten Lebensjahr, seit er nur wußte, daß er Mediziner werden möchte, wenn schon nicht Schauspieler.

Der Traum vom Schauspieler war noch älter, wurzelte in den ersten Erlebnissen mit dem Kasperle und dem Tod. Wie der den Tod niederschlug, ihn einfach aus der Welt paukte, freilich, um zuletzt doch zu unterliegen. Hatte der Bühnentraum das mitleidige, später das empörte Gespött der Familie hervorgerufen, so war mit dem Mediziner ein wohlwollend benicktes Einvernehmen erreicht. Die Opportunität leitete ihn wie ein tüchtiger Lotse; glatt segelte man damit vom Kinderlande ab, jede Fährlichkeit war gemarkt und vermeidbar.

Schlug man als tapfrer Kaspar nicht das Gerippe aufs Haupt, so konnte man als Arzt es tun, ebenso kühn, forschermutig, und alle waren zufrieden damit.

Aus seiner Liebe für Bühne und Darstellertum erlebte er auch jetzt wieder einen neuen freudigen Auftrieb. Die künftige Schwägerin, die gefeierte Vortragskünstlerin, war ihm eine Brücke zum alten Phantasietummelplatz. Er war sich klar, daß er eine Minute geschwankt hatte, als Viktoria auftauchte und hinter ihr dann die glänzende Schwester in seinen Gesichtskreis rückte.

Aber die Erinnerung an den Lotsen nahm das gehorsame Schiff fest beim Steuer; nur keine Gefährdung des Wegs, nur immer hübsch im Fahrwasser, und so gab es keine lange Rückschau nach Sirenenfelsen.

Der eine Freund redete, der andere schwieg fast immer. Diese Abende im Sprechraum des Sanatoriums waren Ebings wohltuende Monologübungen. Das Sachliche stand bei beiden fest; sie arbeiteten mit Hypnotismus, Suggestion und Autosuggestion, waren beide der Analyse etwas abhold, wollten sie höchstens in Einzelfällen gelten lassen.

Urheberrechtlich geschützt dem Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

Ebing insbesonders, dessen Klugheit sich leicht von selbstgezogenen Schranken in ein Dogma einsperren ließ, lehnte sie als Heilmittel ab, gestand ihr nur den großen Forschungswert zu.

„Jeder Kulturmensch ist schon ein viel gepflügter Boden," sagte er gern. „Wir haben nichts mehr daran zu analysieren, wir müssen im Gegenteil die Synthese, die Bindung schaffen, damit aus den Brocken- und Stückenmenschen, die da zu uns kommen, ein leidliches Ganzes wird. Was haben sie denn beim Psychiater zu suchen? Doch nur was Verlorenes, weil ihr Wesen schon so siebzerlöchert ist, daß allerwärts was entrinnt!"

Die kleine Propagandaschrift, die in der nächsten Zeit hinaus wanderte, enthielt neben einigen programmatischen Worten viele, recht geschickte Photographien, die ein Unternehmen von Riesenumfang zu geben wußten. Motor- und Segelbootsverheißungen waren dabei aus dem Futurum in die Gegenwartsform umkonjugiert, nicht ohne Doktor Reußlins Protest, aber mit Ebings lachendem: „Da hat die Reklamefirma ein bißchen selbständig phantasiert! Nicht mehr zu ändern. Na, aber wird ja kommen! Nach meiner Hochzeit sollst du mal sehen, wie das fertig wird! Alles! Eine Frau muß im Wirtschaftlichen hier erst zupacken!"

„Ist Frau Busch ein Mensch, der das so ohne weiteres kann?" fragte Reußlin.

„Wie? Warum nicht?" fragte Ebing erstaunt zurück. „Das muß eine Frau doch können! Und sie überhaupt, sie kann alles."

Reußlin knurrte etwas; ihm stand vor der Seele, wie seine junge Frau zu sagen pflegte: „Schmutzige dumme Arbeit laß sein für schmutzige dumme Menschen."

Der Brief, der das Propagandaheftchen an Viktorias Anschrift begleitete, trug schon das Datum: Mai. — Es war ein ungeduldiger, sehnsüchtiger, beschwörender Brief, und ein ungeduldiges, manchmal doch ein wenig bangendes Gefühl hatte in ihm jenen Liebesausdruck gefunden, der ins Herzinnerste des geliebten Wesens einsinkt, dort liegen bleibt, ein schwerer, goldner Schatz. Frauen bewahren gut; noch die Greisin wird zuweilen jenen versenkten Schatz, den der Mann ihrer Liebe ihr einst gab, still aus sich heben und ihn anschauend fragen: „Was hieltest du mir? Bist du echt geblieben, du altes Liebeswort?"

Ebing ging am Abend, in Erwartung der letzten Posteingänge, die vielleicht Patienten meldeten, vielleicht von Viktoria einen Gruß bringen konnten, ins Kontor. Da saß nur noch das Maschinenfräulein und ließ die Buchstaben klappern und klingeln. Die Abendpost lag bereit. Er las die Aufschriften — Vickys Hand! Endlich! Eine Blutwelle jagte ihm freudig zu Kopf; er steckte den Brief in die Jackentasche. Später, in Ruhe lesen — — —

Die anderen Briefe enthielten Angebote, Rechnungen; zwei Kollegen fragten um billige Aufnahmen für Angehörige an.

Anfänge — immerhin etwas. Er war ganz gehoben. Vor sich sah er das Mädchen sitzen, sie hatte etwas gemütlich Eifriges, Schmale junge Schultern, ein schwarzer Bubenkopf. Ein hübscher weißer Hals.

„Fräulein, wohin ist der Brief an Frau Busch heute gegangen?" Sie wandte sich nicht um, klapperte und sagte hoch ge-

sehnt: „Er sollte doch nach Godesberg gehen, Herr Doktor! Bürgermeisterei, Godesberg.“

„So — hm.“

Er überlegte, sah den hellen Nackenstreifen an. Seine Hand hob sich, fast unbewußt, und er zog mit dem Zeigefinger schnell über das Hälschen einen kitzelnden Strich hin.

„Noch viel Arbeit?“ sagte er, um etwas zu sagen.

Das Mädchen glühte an unter der plötzlichen Berührung; ihre Augen züngelten schräg empor; Schrecken und Neugier regten sich im Blick. Ebing reckte den mächtigen Rücken; er lachte auf und ging zurücknickend zur Tür. Draußen tastete er, indes sich seine Lippen zum Pfeifen spitzten, nach dem Briefe.

*

Viktoria hatte Tote und Lebende besucht. Die Gräber der Eltern in Düsseldorf, das war ein Gang in den lebendigen Frühling hinein. Die Stille um die Hügel sprach von Frieden und Immerwiederkehr. Es gingen junge Mädchen durch den Garten, sie zwitscherten ein vorsichtiges Schwalbenlachen. Ein Brunnen sprach in der Sonne, ein Windchen suchte sein Spiel mit seidengrünem Laub und schlief gleich wieder ein, vom Netz der knospenden Zweige gewiegt.

Alles atmete, sang, flüsterte ins Herz der Frau: Ja!

Dann fuhr sie zum Besuch der Freundin, einer Freiin Bettina v. Ballentin nach Godesberg.

Da wuchsen Schatten in den Frühling; Beklemmung war in der Luft, das Leben verlor sein unbedingtes Jasagelied von den Lippen.

Ein Freiherr, vom Offizier zum Verwaltungsdienste nach einer Kriegsverletzung überwechselnd, hatte sich in die schöne, begüterte Juwelierstochter verliebt und sie gegen den Willen der Familie geheiratet. In der kleinen Rheinstadt lebten die beiden, denen bald ein Knabe geschenkt wurde, in bedeutender Stellung auf verschwenderischer Grundlage. Sie waren, Mann und Weib, die Urbilder niederdeutscher Schönheit, ja, vielen ein Gleichnis herrlicher Jugend selbst. Beide hochgewachsen, blond, königlich in der Haltung und doch mit dem Witz und der anmutigen Heiterkeit rheinischen Geschlechts, das zu jeder Art von Menschen den nahesten, verwandten Freundeston hat. Wer sie zusammen sah, fühlte sich beschenkt.

Viktoria hatte die Kindheitsfreundin schon einmal im zweiten Ehejahre besucht; damals fiel ihr aufs Herz, wie Bettina bei keinem tiefer schürfenden Gespräch verweilte, sobald ihr Mann hinzutrat; es bogen Rede und Gegenrede dann schnell zu einem scherzenden Geplänkel aus; es war, als wenn das Paar sich auf eine bestimmte Redeform, die den Ballspielen der Jongleure glich, dressiert habe und nichts anderes mehr vermöchte. Zu dieser Zeit war die Auflösung des Heeres noch nicht vollzogen; v. Ballentin hatte in den nahen Städten Kameraden in Menge und verbrachte oft Tage und Nächte mit ihnen. Es wurde viel getrunken. Bettina hatte das Kind, in dessen Besitz sie ihre Lebensträume spiegelte. All die schönen, reinen Mutterträume von einer Heiligenhand, die auf diesem Kinde segnend geruht haben müsse, ihm Gaben höchster Gnade zu verleihen — neben Schönheit die Wahrhaftigkeit und den lauteren Adel der Gesinnung und vielleicht Genialität und Kraft zu außerordentlichem Menschentum. Sie war glücklich damals, aber sie suchte zu viel Außerordentliches als Besitz; so hatte Viktoria mit Bedauern gefühlt. Und nun?

Sie sah ein Lebensmosaik, das aus tausend kleinen Tüpfeln erstehende Bildnis, doch es wollten ihr Glieder fehlen, die vom Damals zum Jetzt die Deutung, die Bindung schufen! Bettina war zerflattert, zerstreut, zu keiner stillen Stunde mehr fähig. Ihr Aussehen war heroinenhafter geworden, noch immer sehr schön, doch der reine Duft eines guten und gläubigen Weibes war geraubt, war verloren, und an seiner Stelle hatte sich eine lahme Skepsis, ein Gleichgültig- und Uebeldenken eingenistet. Ihre Augen, in deren blauem Feuer sich früher Geradheit und Gerechtigkeit spiegelten, blickten oft leer oder suchend ohne Sinn. Viktoria sprach, als sie zu zweien waren, von ihrem alten Lieblingsgebiet, der Sternfahrerei und -guckerei. Welche neuen Erkenntnismöglichkeiten und Schlüsse sich boten, ob sie noch alles verfolge. Ihr sei es und bleibe es eine Quelle, die von den Trübungen des Alltags wunderbar reinige; man werde doch unzweifelhaft selbst erhöht, wenn man höher blicke und suche.

„Ach, diese Sachen, Vicky?“ antwortete sie nur und gab ihren Händen Unnützes zu tun. Eine Zeitung, einen Brief, irgendwelches Papierene drehte sie auf dem Tische zur Röhre zusammen, hin und her. „Ich weiß nicht, ich denke an so etwas nie mehr,“ fügte sie matt hinzu.

Von ihrem Sohn, der ein hübscher Kerl mit flinken Luftaugen geworden war, sprach sie abwartender, erwogener. Dies wäre Viktoria gut erschienen, wenn nicht auch da eine Schiefheit des Bildes bestanden hätte. Sie zeigte seine kleinen Tuschzeichnungen, Knetgebilde, seine selbstgezimmerte Kinderlaube im Garten; sie war stolz auf all das wie die Mutter der Gracchen. Und sagte daran anknüpfend, welche Hoffnungen er ihr mache. „Aber er lügt,“ flüsterte sie plötzlich, starrsehend, mehr in sich hinein wie zur Freundin.

Als am nächsten Tage Heinrich v. Ballentin von einer Dienstreise heimkehrte, bekam Bettinas Charakterbild eine andere Verschiebung. Gelächter erscholl; wieder ging das Ballspiel mit den Worten an, es wurde über Zustände und Menschen, Karriere und Stadtneuigkeiten in jenem Tone geredet und gewitzelt, der nichts Gutes gelten läßt, der vom Guten, der Existenz des Guten in der Welt, kaum noch zu wissen scheint. Aeußerliches und Innerliches der Menschen, mit denen ihn der Dienst in Berührung brachte und die sie alle zu kennen schien, lief durch einen verrückten Filter, der den Schlamm hindurchließ, das Klare behielt. Viktoria hörte Familiennamen, bestes altes Bürgertum der Heimat; es konnten nicht so entsetzliche Verwandlungen vor sich gegangen sein, so bis zum Stumpf konnten die Jahre nicht wertvolles Menschengut zerstört haben.

Es war ihr sonderbar, wie die beiden schönen Menschen unter diesen Gesprächen sich verhäßlichten und verfinsterten. Oder war es nur, daß sich ihr Raum, Stunde, ja die Lenzwelt auf und ab des ewigen Stromes zu verfinstern schienen, weil die Seele nicht ihre Luft hatte, in der allein sie auf die Dauer atmen konnte?

Besser allein, o, tausendmal besser einsam sein, als sich in einer Erniedrigung der Anschauung dauernd gequält zu fühlen! Heinrich v. Ballentin war dabei von besten Formen und war ihr gegenüber von einer Ritterlichkeit, die Bettina beinahe kränken mußte. Doch die Freundin schien nichts zu spüren. Beide Gatten hatten sich des Gastes mit Temperament bemächtigt; fast war es, als brauchten sie diesen Dritten als anstachelndes Mittel, das die erschlaffte Sphäre des Miteinanderlebens wieder anpeitschte. Wagenfahrten, Rheinfahrten, Soupers im Hotel in Gesellschaft befreundeter junger Eheleute, es war ein beinahe hetzender Freudenbetrieb in den kurzen Tagen. Und dazwischen diese düsteren Blitzlichter auf das innere Leben —

„Betty, holst du uns Zigaretten?“

Bettina stand schnell auf und ging hinaus. Blieb einige Minuten. Er rückte mit der feinen Hand, die den Wappenring trug, nahe an Viktorias Hand, sprach lebhaft, deckte schnell, wie unabsichtlich vom Temperament hingerissen, die Hand pressend um die ihre, küßte die Hand verzeihungbittend, doch der Kuß war zu lang und zu brünstig für eine Harmlosigkeit.

Dann zur zurückkehrenden Gattin:

„Likör und Gläser, — da drüben, schenk uns ein!“

Der Diener kam im selben Moment. Er durfte zusehen, wie die Herrin das Silbertablett herantrug; er machte auch keine Regung, es ihr abzunehmen. Seine Augen hingen mit sonderbar wachsam bösem Gesicht am Herrn. Der wendete sich lässig hin, Zigarette im Mundwinkel:

„Wie ist das mit meinem Fuchs geworden? Haben Sie untersucht?“

„Ich habe nichts gefunden, Herr Regierungsrat.“

„Teufel, der Gaul hat doch gehinkt, als wir abwärts fuhren! Betty, du mußt dir gleich die linke Hinterfessel noch ansehn. Kompressen müssen gemacht werden!“

Und Bettina, mit leerem Gesicht, wie in Hypnose antwortend: „Ja.“ — Nur ihre Hände zögerten einen Augenblick auf der Kelimdecke des Tisches.

Als beide hinaus waren, konnte Viktoria nicht die Frage nach der Dringlichkeit zurückhalten und warum die Freundin sich selbst dazu bemühen müsse.

„Gnädigste, der Diener ist ein Tölpel. Wir brauchen das Tier morgen.“

Und dann lachte er mit glimmernden Augen, gaukelte mit dem Stuhl zu ihr hin und fragte raunend:

„Wissen Sie, Gnädigste, daß mit Bettys Schwester da etwas Fatales geschehen ist?“ — Pause, weil sie nur den Kopf bewegte; er mußte verstehen, daß es Ablehnung des Gesprächs bedeutete.

Er blies die Nasenflügel auf und erklärte: „Die laxe Moral der Familie, ja — wie soll ich sagen? — Also einfach volkstümlich gesprochen: Sie ist unters Fußvolk geraten, nicht kittelrein geblieben. Man hat sie abschütteln müssen, weil man den Ruf nicht noch mehr gefährden wollte.“

Er griff zum Likör und irrte sich im Glas — wollte er sich irren? — er trank das ihre aus. Qualvoll sah sie sich an den Tisch gefesselt, keine Möglichkeit, ohne Brüskierung davonzugehen. Er entlud sich nun, ohne ihrer Stille zu achten, vom Uebermaß eines Hasses gegen die Familie Bettinas. Behauptete, daß der Umgang mit den katholischen Familien der Gegend immer schwieriger dadurch würde, und ihm läge es doch ob, in seiner Position die Verbindung zwischen den Protestanten und Katholiken zu pflegen.

Dann kam endlich Bettina wieder, setzte sich mit unsichtigen Augen, berichtete, daß wirklich nichts zu finden wäre, aber der Diener besorge doch Umschläge. Freiherr v. Ballentin wurde jäh dunkelrot, seine Augäpfel drangen vor. — „Verrückt, was? Nichts zu finden?“ krähte er.

Er warf den Stuhl zurück und stürzte hinaus. Sie lief ihm nach, und Viktoria hörte ihre Bitte um Beruhigung. Dann folgte etwas Unerklärbares. Ein klatschendes, fallendes Geräusch, eine Reihe wild schreiender Töne aus dem Flügel, Türknallen, dann Stille. Nach einer Weile kam Bettina herein, verzerrt lächelnd. Sie rieb den Arm; sie behauptete, auf dem Parkettboden gerutscht und in die offene Tastatur gesaust zu sein. Es verschlug Viktoria den Atem; sie fühlte anderes, Schrecklicheres, — das Schrecklichste zwischen Mann und Weib.

Bettina sank schwer auf einen Sitz, ihr schönes Gesicht war niobidenhaft starr.

„Laß es dich nicht zu sehr kränken, Vicky, wenn es heut ein bissel bunt bei uns ist,“ bat sie mit verschleierter Stimme. „Ich muß dir schon sagen, Heinrich hat heut zu viel getrunken, er verträgt es nicht mehr; es kommt vom Feldzug, er ist ein guter Mensch sonst, weißt du.“

(Fortsetzung folgt.)

Momentphotographie.

Von
Walter Bloem.

„Mein Herr — ich bitte um Aufklärung, wie Sie es wagen können, mich zu verfolgen!“

Sie war stehen geblieben und hatte mich herankommen lassen. Hochaufgerichtet stand die schlanke Gestalt auf dem Gipfel der Düne; die Hände staken in den Taschen des kurzen, gelben Jacketts, die Ellbogen waren trotzig abgespreizt; ein paar mutwillige Löckchen flatterten im frischen Hauche der Morgenbrise um Stirn und Hals; der kalte, feindselige Blick des hellen Auges verhieß keinen guten Empfang, und etwas verlangsamten Ganges kam ich näher, blieb drei Schritte vor ihr stehen und zog verlegen den Hut.

„Ich bitte tausendmal um Vergebung, gnädiges Fräulein, wenn ich — wenn ich Ihren Unwillen erregt habe — aber ich glaubte — in diesem fremden, welschen Lande hätten zwei Deutsche wie Sie und ich schon Grund genug, sich etwas — anzuschließen — zumal wenn sie jung sind — und dabei die Einsamkeit lieben, wie wir.“

„Hm — woher wußten Sie, daß ich eine Deutsche bin?“

„O, gnädiges Fräulein — ich hatte es Ihnen angesehen!“

„Angesehen? Woran?“

„Wer könnte Sie sehen und daran zweifeln, daß Sie eine Deutsche sind? Ihr hoher, brünhildenhafter Wuchs, ihr goldenes Loreleihaar — und Ihre Augen — Ihre blauen Augen —“

„Sie sind grau, mein Herr!“ unterbrach sie mich unliebenswürdig. „Uebrigens verbitte ich mir Ihre Komplimente und komme auf meine erste Frage zurück: was gibt Ihnen ein Recht, mich zu verfolgen?“

Ich hatte meine Haltung wiedergewonnen.

„Meine Bewunderung für Sie!“ sagte ich mit einem Lächeln, von dem ich das Gefühl hatte, als müsse es unwiderstehlich sein.

„Sie sind — ungezogen, mein Herr!“ rief sie mehr, als sie sprach. „Nicht genug, daß Sie so unbescheiden sind, sich einer hilflosen Dame zu nähern — Sie sind so unritterlich, sie auch noch zu beleidigen!“

„Aber gnädiges Fräulein — wie hätte ich ahnen können —“

„Gehen Sie! Auf der Stelle verlassen Sie mich!“

Sie war so hinreißend in ihrem sprühenden Zorn, daß ich noch einen Augenblick zauderte; aber ein in scharfem Kommandoton gegebenes „Ich befehle es Ihnen!“ machte mich unwillkürlich zusammenzucken; stumm zog ich den Hut und ging mit kurzer Kehrwendung von dannen.

Ich kam mir unglaublich begossen vor; solch eine Abfuhr hatte ich in meinem ganzen Leben noch nicht bezogen. Und dabei hatte ich doch nicht das schudderige Gefühl, das vermutlich Leib und Gemüt eines triefenden Pudels durchbebt: meine Stimmung war eher die eines Wanderers, dem auf Waldeshöhe der brausende Frühlingswind um die Ohren schlägt, oder eines Badenden, dem das Meer die prickelnden Schauer seiner Wogen Guß auf Guß über den Nacken wirft.

Nach einer Weile sah ich mich um. Da schritt sie über die Düne hin, scharf abgezeichnet die straffe Gestalt gegen den silbern blauen Frühlingshimmel. Ihr Rock flog im Winde, und das rotwollene gestrickte Barett, das so keck auf ihren blonden Locken lag, flatterte auf und ab. Nun — wahrhaftig, sie blickte um — ein ganz klein wenig, aber zu bemerken war es doch. Mir war's, als schiene plötzlich ein Sonnenstrahl, ein flüchtiger, mir auf den nassen Pelz. Aber da senkte sich wohl der Dünenkamm — ah — sie war verschwunden.

— — Unerhört, daß solch ein Doktor das Recht hat, einen jungen, lebenslustigen Kerl, weil er sich im Winter mal einen kleinen Knacks geholt hat, zu fünf Wochen Blankenberghe zu verdammen!

O, diese Langeweile! dieses ewige Alleinsein! und noch schlimmer als das: die Gesellschaft an der Table d'hôte! Ist es nicht, als habe Deutschland alle seine unfeinen Leute, seine reich gewordenen Bierbrauer, Lederfabrikanten und Delikatessenwarenhändler ausgespien, um sie auf der Digue von Blankenberghe dem hohnlachenden Auslande möglichst ungünstig zu präsentieren! Als anscheinend unverheirateter und, soweit ein Außenstehender das beurteilen kann, auch nicht unvermögender junger Mann, bin ich natürlich beständig den taxierenden Blicken der Mütter, den verschämt bewundernden der Töchter und — brr! — den biedermännischen Annäherungsversuchen der Herren Väter ausgesetzt. Da mache ich mich dann am liebsten schon morgens um sieben, wenn alle die Gänschen samt ihren väterlichen und mütterlichen Beschützern noch in der Klappe liegen, auf den Weg und gehe — photographieren.

Blankenberghe sieht ganz niedlich aus, wenn man's von der Spitze der Estacade aus betrachtet, jenes doppelten Pfahldammes, der die Einfahrt in den Hafen bis weit ins Meer hinaus verlängert. Ein günstiger Standpunkt für den Amateurphotographen! Der Strand, der Leuchtturm, der Hafen, die Schiffe, die endlos wogende Flut — was für Bildchen und Bilder!

Schade nur — wenn's kaum neun Uhr geworden, so wimmelt das Kindervolk heran. Dann ist die Gemütlichkeit zu Ende; ich packe Kasten und Stativ auf den Rücken und schlendere fort — in die Dünen hinein.

Und da mußt' ich ihr begegnen! Täglich gegen 10 Uhr sah ich die schlanke Gestalt auftauchen und hochaufgerichtet, festen Schrittes einherwandeln — heute am ebbenden Strand entlang — morgen hoch auf dem Dünenkamme — ein andermal auch auf der Landseite der Düne, wo der Blick über die öde, kahle Ebene schweift, oft bis zu den Türmen des alten Brügge.

Auch sie suchte die Einsamkeit — auch sie fühlte sich abgestoßen von dem ewig gleichen Bade- und Promenadentreiben — war das nicht Grund genug, mich zu ihr hingezogen zu fühlen — täglich deutlicher den Wunsch zu empfinden, mich ihr nähern zu dürfen? Zwei Leute, denen's am wohlsten wird, wenn sie, dem lärmenden Getriebe entronnen, mit Himmel, Sand und Meer allein sind — was für eine vorzügliche Gesellschaft müssen die für einander abgeben! Und mehr noch als das: sie war schön — eigenartig herb, sicher und fest in ihrem Gang und Wesen, nur sich selbst vergleichbar. Und als ich mich am Ende wirklich darauf verlegte, sie zu verfolgen — der Gedanke an ein Abenteuer lag mir völlig fern dabei. Ich gehorchte einem unwiderstehlichen Triebe meines Gefühls.

Sie hatte mich abgewiesen. Ich hatte es wohl auch zu dumm angestellt. Wie ein zudringlicher Geck war ich ihr nachgelaufen, zu ungeduldig, auf eine Gelegenheit zu warten, die ein solches Mädchen als passend zur Annäherung sich hätte gefallen lassen können. — Ich war wütend auf mich, wütend — und doch so beglückt in der Erinnerung an den kurzen Augenblick, da ich ihr gegenübergestanden, nahe, so nahe — daß ich selbst ein ganz feines Fältchen wahrgenommen hatte, welches von den schlanken Nasenflügeln abwärts zog, nach den Mundwinkeln zu.

Woher mochte dieses Fältchen in das reine, zartfarbene, weichlinige Gesicht kommen? Ich mußte dem nachspüren — mußte wissen, wer mein rätselhaftes Idol war. Dies Bedürfnis hatte ich früher gar nicht gehabt — aber das Fältchen, das feine Fältchen der Bitterkeit schwebte mir immer vor Augen wie ein Fragezeichen, wie eine stumme Aufforderung, Gefesseltes zu befreien, einen Schicksalsknoten zu entwirren.

Eines Tages sah ich sie wieder. Es war beim Konzert im Kursaal. Sie saß mit einer alten, grauen, gichtischen Dame in vornehmem Schwarz zusammen. Ein Kellner wußte mir wenigstens soviel mitzuteilen: das sei eine Gräfin aus Deutschland mit ihrer Gesellschafterin. Ja, das war's! Sie, die Stolze, mit dem Gang und den Mienen einer Königin, in dienender Stellung! Daher diese Unnahbarkeit, dieser scheue Hang zur Einsamkeit, dies bittere Fältchen um den Mund. Das war ein Stolz, wie ich ihn liebe. Ich forschte weiter und erfuhr, daß sie Helene Bergmann heiße und die Waise eines im Kriege gefallenen preußischen Offiziers sei.

Ich verstand sie — fühlte mit ihr Groll über meine zudringliche Annäherung, die sie hatte mißdeuten müssen. Und zugleich war mir's, als sei alle Hoffnung verloren, sie jemals kennen zu lernen — als habe mich das Glück mit flüchtigem Flügel gestreift, und da ich täppisch ins Blaue gegriffen, sei es entschwebt und lache mein . . .

Ich fing einen einzigen Blick der grauen Augen auf — keinen zürnenden, sondern, kaum wollte ich es mir gestehen, einen prüfenden, fast wehmütigen. — —

Hatte ich das Treiben im Gasthofe, auf Digue und Strand bisher mit behaglicher Ironie betrachtet, mit belustigtem Achselzucken geflohen — jetzt verstimmte es mich, machte mich nervös, scheuchte mich gewaltsam von hinnen. Ich zog mit meinem Apparat in die Dünen, warf mich in den Sand und grübelte und träumte vor mich hin. Hatte ich anfangs gehofft, sie wiederzusehen, mit dem heimlichen Wunsche, mich ihr eines Tages etwas günstiger darstellen zu können, so mußte ich bald auf diesen Wahn verzichten. Entweder sie hatte für ihre einsamen Ausflüge eine andere Richtung gewählt oder hatte überhaupt auf ihre Spaziergänge verzichtet, kurz — sie kam nicht mehr. — Ich hatte sie verloren, hatte mit plumpem Griff die bunte Seifenblase meines Traumes zerstört; ich fühlte mich unsäglich verlassen. Wenn dann die Wolken zusammengeballt aufleuchteten über der Linie, die Meer und Himmel schied, wenn der Wind über die Düne pfiff und den Sand aufwirbelte, das magere Gras zerzauste, die Wellen aufsprühen, aufgischen machte, das waren so Bildchen für mich, und mein vorzügliches Objektiv hielt sie fest als wehmütige Erinnerungen an Stunden einsamer Melancholie.

An solch einem Tag war's: ich hatte mein Stativ in einer Mulde aufgestellt und war im Begriff, eine Dünenzacke aufzunehmen, die sich hell abhob von dem Hintergrunde des schwärzlichgrünen, schaumüberflockten Meeres und des wolkentreibenden Himmels. Da kam etwas die Dünenhöhe entlang, mein Herzschlag stockte — sie war's. Die Hände in den Jackett-Täschchen, den Blick fest auf die brandende Flut in der Tiefe gerichtet, schritt sie sicher daher und ahnte den atemlosen Lauscher in der Sandmulde

Rüppurr einst und jetzt

Bewohnerversammlung der Gartenstadt Karlsruhe-Rüppurr.

Vergangene Woche hielt die Gartenstadtgenossenschaft unseres Vorortes Rüppurr im „Grünen Baum" ihre satzungsgemäße Bewohnerversammlung ab. Diese alljährlichen Veranstaltungen sollen den Bewohnern der Siedelung Gelegenheit geben, ihr Herz voller

Wünsche und Anregungen

auszuschütten. Um die Aussprache nicht ganz in den Sorgen des Alltags versinken zu lassen, war an den Eingang der Tagesordnung ein heimatgeschichtlicher Vortrag von Fräulein Riegger, Hauptlehrerin in Rüppurr, gestellt worden.

Die Rednerin führte die Zuhörer in

die graue Vorzeit

zurück, da die Landschaft sich bildete, als der Murg-Kinzigfluß zwischen Rhein und Bergrand bald den von den Schwarzwaldhöhen herabgewälzten Schutt in der Ebene aufschichtete, bald Niederungen schuf. Wenige, die den guten Boden in des Nachbarsgarten neiden, und selbst mit kiesigem Sandboden vorlieb nehmen müssen, werden vor dem Vortrag gewußt haben, daß es der Wind war, der in einem trockenen Zeitalter der Steppe, fruchtbare Lößwellen (Dünen) ungleichmäßig über das Flachland verteilte. Ueber die früheste Besiedlung unserer Gegend haben die spärlichen Bodenfunde bis heute noch wenig sichere Schlüsse zu ziehen erlaubt. Schon der Karlsruher Baudirektor Weinbrenner kannte zwar die römische Siedlung in der Gegend des heutigen Hedwigshofes. Neue Nachprüfungen an jener Fundstelle haben ergeben, daß die dortige Anlage wesentlich größer gewesen sein muß, als sie von Weinbrenner vermutet wurde.

Gegen das 10. Jahrhundert tritt Rüppurr zum erstenmal in das Licht der geschriebenen Geschichte.

Das Wasserschloß „Rietbur" — das Haus im Ried, im Sumpf, taucht auf. Wir werden mit den Schloßherren, den Pfauen von Rüppurr bekannt. Am höchsten klomm unter ihnen Herr Reinhard von Rüppurr die Stufenleiter der irdischen Würden empor. Zu weltgeschichtlich-bedeutsamer Zeit, als Luther vor dem Reichstag zu Worms erschien, war er dort Bischof; aber auch er mußte den Spruch von der Eitelkeit der Welt an sich erfahren. Die Reformation griff tief in das Schicksal von Rüppurr ein. Ihr eifrigster Förderer war der gelehrte Herr Batt von Rüppurr, der für die Gemeinde verschiedene Prozesse mit der Stadt Ettlingen durchfocht. Er scheint aber seines altererbten Besitzes nicht froh geworden zu sein. So verkaufte er einen Teil des Schloßgutes an

die Markgrafen von Baden-Durlach.

Die Kinder des Batt veräußerten auch den anderen Teil dorthin. Daraus ergaben sich die merkwürdigsten Zustände. Der Grundherr und die Gemeinde waren evangelischen Glaubens, der Landesherr, der Markgraf von Baden-Baden, aber katholisch. Den Zehnten erhob das war aber für den Kirchenbau baupflichtig. Diese war aber für den Kirchenbau baupflichtig. Die Verhältnisse führten denn auch zu kostspieligen Prozessen, als die alte Nikolauskapelle baufällig wurde, und die Aebtissin von Lichtental eine neue evangelische Kirche bauen sollte.

Der 30-jährige Krieg brachte der Gemeinde eine 8 Jahre dauernde Truppeneinquartierung. Er hinterließ

ein völlig verarmtes Dorf.

Was der orleanische und die nachfolgenden Kriege für unsere Gegend bedeuteten, ist allbekannt. Die ganze Niederung bis in die Gegend von Bruchsal wurde einmal zu Verteidigungszwecken unter Wasser gesetzt. Einer etwas ruhigeren Zeit unter der Regierung des Markgrafen Karl Friedrich, folgten wieder Jahre der Einquartierungen und Soldatenaushebungen während den napoleonischen Kreigen. Erst mit der Ablösung der Zehnten im Jahre 1822 begann für das Dorf eine gedeihlichere Entwicklung.

Die schweren Schicksale von Rüppurr blieben nicht ohne Einwirkung auf den

Charakter der Bevölkerung.

Dieser wird ja geradezu durch Landschaft und Geschichte gebildet. Die Rednerin will auch heute noch Spuren einer, in jener harten Zeit geformten Gesinnung bei den alt eingesessenen Bewohnern von Rüppurr gefunden haben. Sie schloß ihre trefflichen Ausführungen mit dem Wunsche, daß ein gegenseitiges menschliches Verstehen die eingeborene, wie die zugezogene Bevölkerung in gleicher Liebe zur Heimat zusammenführen möge.

Nach diesem Vortrag über die Vergangenheit von Rüppurr kam

die Gegenwart

wieder zu ihrem Recht. Der Vorsitzende des Bewohnerausschusses, Herr Himmelsbach, gab einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit des letzteren und eröffnete dann die Aussprache unter den Versammelten. Da wehrte sich nun der Radfahrer um das Recht der freien Fahrt auf den Gartenwegen. Die Gartenstadt muß aber auch den Nichtradlern Schutz und Sicherheit gegen Unfälle bieten. Der Kleintierhalter kämpfte für seinen Hahn, gegen den ein überempfindlicher Nachbar einen ganzen Behördenkomplex aufgeboten hatte, weil — der Hahn seinen Morgenruf nicht auf eine spätere Zeit verlegen wollte. Bei den Frauen wurde um Mithilfe bei einer großangelegten, über das ganze Reich ausgedehnten Untersuchung über die deutsche Familie geworben.

Der Vertreter des Gartenstadtteils an der Rastatter- und Lützowstraße erzählte in bitteren Worten von dem jahrelangen Kampf, den die Bewohner der dortigen Straßen um einen schmalen Rasenstreifen vor ihren Häusern führen. Bei dem jetzigen Zustand kann jeder Vorübergehende den Leuten die Nase in die Stube strecken. Mit geringsten Mitteln könnte geholfen werden. Die städtische Baukommission lehnte aber mit geringer Mehrheit das Anpflanzen eines Schutzstreifens ab, weil man den Gehweg nicht verschmälern wollte. Die Versammlung konnte dieser Entscheidung um so weniger Verständnis entgegenbringen, als bekannt wurde, daß die gleiche Kommission in einem andern Falle das Grundstück eines Bürgers gegen die Störungen der Straße glaubte durch eine Mauer schützen zu müssen.

Ebensowenig Verständnis brachte die Versammlung der

Sperrung des Erlenweges

entgegen. Hunderte von Städtern sind bisher an schönen Sonntagen vom Wasserwerk her, dem sonnigen Rain nach, bis zur Gartenstadt gepilgert. Dutzende von Arbeitern haben täglich den Weg benützt, um zu ihrem Arbeitsplatz in der Süd- und Oststadt zu gelangen. Heute werden diese alle auf die fast lebensgefährlich gewordene Ettlingerallee gedrängt. Bei nur wenig geschickterer Anlegung der neuen Kleingärten hätte der Erlenweg erhalten bleiben können.

Am meisten Kopfschütteln rief

die neueste städtische Schöpfung

in Rüppurr, die Kolonie von einigen Dutzend Aborten, links vom Zugang zur Gartenstadt hervor. Das muß man gesehen haben, da muß man ———— nein man braucht nicht hineingetreten zu sein, denn man kann von der vorbeifahrenden Albtalbahn und von der Straße aus die Abortdeckel studieren, falls nicht ein verschämter Kleingärtner sich bereits vor die offene Zelle eine Türe zimmerte. Anfänglich war man geneigt, das ganze für einen schlechten Witz zu halten. Aber betonierte Witze pflegen in der Regel ernst gemeint zu sein.

Wie gründlich verschiedene Fragen besprochen wurden, geht daraus hervor, daß die Versammlung erst nach Mitternacht geschlossen werden konnte. Hdt.

Baumblüte in der Gartenstadt.

ANDREAS APPEL NACHF.
CARL ADLER – Telephon 11
Karlsruhe i. B. – Schillerstraße 8
Dachdecker-Geschäft
Übernahme und Eindeckung aller Arten Arbeiten in Schiefer, Holzzement, Dachpappe, Falzziegeln und Biberschwänzen. Großes Lager in allen Sorten Bedachungsmaterial. Reparatur all. Art v. Bedachungen

MARKSTAHLER & BARTH Karlsruhe FENSTER- UND TÜRENFABRIK

WILH. MÜLLER
Beton- und Eisenbetonbau
Karlsruhe - Telephon 1362
Spezialausführung der Koenenschen Plandecke

CHRISTIAN BECK
Karlsruhe-Rüppurr (Gartenstadt)
Ostendorfplatz Nr. 5 — Telephon Nr. 3718
Blechnerei, Installation, Sanitäre Einrichtungen, Bäder und Waschtoiletten, Moderne Gasheizungs-Anlagen, Haus- und Küchengeräte, Gas- und Kohlenherde, Glas- und Porzellanwaren, Geschenk-Artikel

Ludwig Fischer
Schreinerei und Glaserei
Karlsruhe-Rüppurr
Telefon 5134. ● Hedwigstr. 5
Ausführung sämtlicher Schreiner- und Glaserarbeiten für Neu- und Umbauten

AUGUST BICKEL
Maler-, Lackier- und Tapezier-Geschäft
KARLSRUHE-RÜPPURR
Lützowstr. 22 - Werkstätte Göhrenstr. 3
Anstreich-Arbeiten
von Fassaden und Küchenmöbeln - Tapezierarbeiten - Feinste Ausführung, billigste Berechnung — Neubauten-Übernahme

Josef Haas & Söhne RÜPPURR Pfauenstr. 20
Blechnerei 1904 — 25 Jahre — Installation 1929
Sanitäre Anlagen / Brunnenbau / Lager in gesundheitstechnischen Einrichtungen sowie Gasherde der Firma Junker & Ruh.
Lieferant der Gartenstadt seit Bestehen

WILH. WEISS
Karlsruhe, Erbprinzenstr. 24
Gegründet 1815
Bauschlosserarbeiten, Eisenkonstruktionen
Sicherheitsverschlüsse Reparaturen

MAX MÜLLER
Möbel- und Bauschreinerei / Glaserei
Uebernahme sämtlicher Bauschreinereiarbeiten sowie ganzer Ausstattungen und einzelner Stücke Möbel
Vorholzstr. 19 KARLSRUHE Telefon 3380

Fritz Merkel
Kreuzstraße 25. Telephon 2586
Größtes Spezialgeschäft am Platze
Tapeten, Linoleum, Kokosläufer, Gummibeläge, Ausführung von Linoleumestrich und Steinholzfußböden
Prompte Bedienung. — Billige Preise
Verlangen Sie unverbindliche Kostenanschläge!

Wilhelm Fischer / Baugeschäft
Karlsruhe-Rüppurr, Auerstraße 2. Tel. 584
Hobel- u. Sägewerk mit elektr. Betrieb
Fertigstellung aller Bauarbeiten v. Neu- u. Umbauten
Herstellung schlüsselfertiger Wohnhäuser

Friedrich Fischer II Wwe.
Karlsruhe-Rüppurr
Auerstraße 8 — Telefon 5897
Zimmergeschäft ◆ Hochbau ◆ Treppenbau

Christoph Schumm
Schlossermeister
Bauschlosserei
Karlsruhe-Rüppurr
Langestr. 44 — Telefon 4908
Fabrikation von Zementsteinformen und Eisenkonstruktion

Wilhelm Kuchenbeißer
Rastatterstr. 101. Tel. 2514
Elektr. Licht-, Kraft- und Radio-Anlagen
Postscheck-Konto Nr. 821

Kunst-Stopferei

Leiste das Beste auf dem Gebiete der unsichtbaren Wiederherstellung beschädigter Kleidungsstücke in Stoffen aller Art bei allerschwersten Geweben.
Kein Einsetzen von Stücken, sondern kunstgerechtes Einweben!
Seidenstrumpf-Reparaturen von gefallenen Maschen, gerissener Faden mit Laufmasche, gezogener Faden
(* **Teppich-Stopferei** in- und ausländischer Teppiche Spezialität: **Einknüpfen von Perser-Teppichen** *)

Abänderungen, Reparaturen, chem. Reinigen, Aufbügeln und Plissieren von Kleidern

Telephon Nr. 4598 **Gottfried Wolf** **Karlsruhe i. B.**
Nebeniusstraße 14 Herren- und Damen-Maß-Schneiderei **Zirkel 27**

Badisches Landestheater.
Sonntag, 16. Juni.
*E 28. Th.-Gem. 1. S.-Gr.
Madame Butterfly.
Musikalische Tragödie von Puccini.
Dirigent: Krips.
Regie: Krauß.
Mitwirkende: Blank, Winter, Seiberlich, Borodin, Laufkötter, Löser, Nentwig, Bauer, Burk, Grötzinger, Kalnbach, Kilian.
Anfang 19½ Uhr.
Ende 22 Uhr.
Preise D (1.00—8.00).

Mo. 17. 6.: Gesellsch.

Im Konzerthaus:
*Sonntag, 16. Juni.
XYZ.
Von Klabund.
Regie: v. d. Trenck.
Mitwirkende: Willer, Dahlen, Kloeble, Prüter.
Anfang 19½ Uhr.
Ende gegen 22 Uhr.

Colosseum
Heute 8 Uhr:
Das lustige Revuebilderbuch
Engel auf Urlaub
Ein Abend voll Frohsinn und Laune.

Hausfrauen u. Töchter

Dienstag, 18. Juni, abends 8 Uhr, findet im **Gasthaus zum „Palmengarten", Karlsruhe,** ein interessanter **Vortrag** über:

Glanzplätten

mit prakt. Vorführungen

statt. **Neuzeitlich. Waschen.** Einstärken, Glänzen. Formen und die dabei anzuwendenden Kunstgriffe werden gezeigt und erklärt. Jede Hausfrau ist in der Lage, nach Anhörung dieses Vortrages die Stärkewäsche ihres eigenen Haushaltes selbst fertigzustellen. Die Mitglieder der Frauenvereine sind besonders eingeladen. Plättwäsche erwünscht.

Eintritt frei!

Gratis-Verlosung von elektr. Bügeleisen

Referentin: **Frau Else Stephan**

Wir laden unsere Mitglieder zur Einsichtnahme der nach § 58 des Statuts durch den Wahlausschuß aufgestellten Wahlliste für die Wahl der Vertreter und Stellvertreter zur

Vertreter-Versammlung

(Generalversammlung) ein.

Die Liste liegt in der Zeit **vom 17. Juni bis 27. Juni ds. Js.** einschließlich während der üblichen Geschäftsstunden an unserer Effekten-Abteilung aus.

Werden innerhalb einer Woche nach Ablauf der Auslegefrist weitere Listen, deren jede von mindestens dem 10. Teil aller Mitglieder unterzeichnet sein muß, nicht eingereicht, so gilt die vom Wahlausschuß aufgestellte Liste als gewählt.

Karlsruhe, den 15. Juni 1929.

Vereinsbank Karlsruhe
e. G. m. b. H.
Der Vorstand.

Café Cabaret
Neger-Tänzerin
Nita Volga
und das
neue Programm.
Nachmittags 4 Uhr
abends 8 Uhr

ROLAND

Restaurant zum Elefanten
42 Kaiserstraße
Sonntag
ab 19 Uhr nachmitt.
Familien-Konzert
Kapelle Zoller-Perkeo

PIANOS ◆ FLÜGEL
HARMONIUMS
erster Weltmarken
//
gut erhaltene
◆ **gebrauchte** ◆
Instrumente in reich. Auswahl bei
Musikhaus
Schlaile
Kaiserstr. 175
Bequemste Zahlungsbedingungen

Ein **Zwiebelpräparat** ist
Paul Kneisels „Haartinktur"
dieses hat sich seit über 60 Jahr. bei Kahlheit, Haarausfall u. Haarpflege glänz. bewährt, wo alle ander. Mittel versagten. Aerztl. empfohlen. — Zu haben in 3 Größen bei **Luise Moll Wwe.,** Karl-Friedrichstr. 4, Hofdrog. Carl Roth.

Eine Neuerung
ohne jede Preiserhöhung!

sind durch Koffer-Versicherung mit dem
zehnfachen Verkaufspreis
des Koffers auf die Dauer von **2 Jahren**
oder mit dem
fünffachen Verkaufspreis
des Koffers auf die Dauer von **5 Jahren** (jedoch höchstens 5000 Mark) **einschließlich ihres Inhalts ohne jede Preiserhöhung** durch die „Nord-Süd" Transport-Versicherungs-A.-G., Berlin W 8, vom Kauftage an **versichert.**

Die Versicherung gilt ausserhalb der Wohnung des betreffenden Käufers
auf allen Reisen innerhalb Europas
mit Ausnahme von Lettland, Livland, Polen, Russland, Jugoslawien, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Griechenland, Spanien, Portugal.
Versicherungs-Koffer sind alle Bahnkoffer aus Holz, alle Rohrplattenkoffer, alle Schrankkoffer einschl. der Coupé-Schrankkoffer, alle echten Vulkanfibre-Bügelkoffer in sämtlichen Grössen.
Alle Versicherungs-Koffer sind durch eine besondere Plakette mit Nummer gekennzeichnet.

DAS WAHRZEICHEN FÜR BILLIG UND GUT

HERMANN TIETZ KARLSRUHE

Uebel u. **Lechleiter** *Pianos*

2 maßgebende Urteile:

Franz Philipp
Direktor der Hochschule für Musik:
Die Lechleiter Flügel und Pianos entsprechen in allem den an sie gestellten Anforderungen und befriedigen die auf ihnen unterrichtenden Lehrer in jeder Beziehung.

Th. Munz, *Direktor des Munz'schen Konservatoriums:*
Dieses Fabrikat vereint Klangschönheit, Haltbarkeit und mässigen Preis in seinen Instrumenten und können die Uebel u. Lechleiter-Klaviere deshalb überall empfohlen werden

Alleinige Niederlage:
H. Maurer
Gegründet 1879
Kaiserstr. 176
Eckhaus Hirschstr. Straßenbahn-Haltestelle
Vorspiel jederzeit bereitwilligst!
Günstige Zahlungsbedingungen!
Kataloge kostenlos!

Internationales IX. Baden-Badener Automobil-Turnier
vom 19. bis 23. Juni 1929
veranstaltet vom
Badischen u. Rheinischen Automobilclub
(Automobilclub von Deutschland)
Internationale offene Veranstaltung

Organisiert nach dem Intern. Automobil-Sportreglement der A.I.A.C.R. und dem Nationalen Automobil-Sportreglement für Deutschland.

Bis **Mittwoch, 19. Juni,** 16—18 Uhr: Zielfahrt.
Mittwoch, 19. Juni, 14 Uhr, bis **Sonntag, 23. Juni,** 10 Uhr: Plakettenfahrt.
Mittwoch, 19. Juni, 14—18 Uhr: Abnahme der Fahrzeuge auf dem Theaterplatz in Baden-Baden.
Donnerstag, 20. Juni, 9 Uhr: Flachrennen über 5 km mit stehendem Start auf der Straße Rastatt—Ettlingen. 15—16 Uhr: Abnahme der noch nicht abgenommenen Wagen f. d. Bergrennen. 17—20 Uhr: Training zum Bergrennen.
Freitag, 21. Juni, 8 Uhr: Bergprüfung über 10 km mit stehendem Start auf der Straße Baden-Baden—Geroldsau—Bühlerhöhe—Plättig. 15—19 Uhr: Internation. Schönheitskonkurrenz der Wagen im Kurgarten.
Samstag, 22. Juni, vormittags und nachmittags: Fortsetzung der International. Schönheitskonkurrenz der Wagen im Kurgarten. 15—16 Uhr: Abnahme der noch nicht abgenommenen Wagen für die Geschicklichkeitsprüfung.
Sonntag, 23. Juni, 8.30 Uhr: Geschicklichkeitsprüfung im Kurgarten. Anschl.: Korsofahrt der preisgekrönten Wagen der Internat. Schönheitskonkurrenz im Kurgarten. 16 Uhr: Blumenkorso mit Blumenschlacht i. d. Lichtentaler Allee. 20 Uhr: Schlußbankett mit Preisverteilung in den Prunksälen des Kurhauses.
Geschäftsstelle: Badischer Automobilclub (A.v.D.), Sektion Baden-Baden, Baden-Baden, Lichtentalerstraße 26 (Palais Stourdza), Telephon 1415.

Gebrauchte Motor-Fahrzeuge für Transportzwecke
jeder Art sind stets zu haben bei
K. Denner, Karlsruhe
Kaiserstraße Nr. 5

Fachschule für Elektrotechnik
(Elektro-Installateure, Elektromechaniker usw.)
Karlsruhe (Baden), Adlerstr. 29.
Beginn des ersten Semesters 1. Oktober 1929.
Tagesunterricht, Werkstätten, Prüffeld, Wählereichung, Ankerwickelei, bestausgestattete Laboratorien für Stark- und Schwachstrom. Lichtmeßeinrichtungen. **Beste Vorbereitung für Fachprüfungen.**
Anmeldeschluß 1. September 1929.
Prospekte kostenlos durch die Direktion.

Munzsches Konservatorium.
Staatl. anerkannte Musiklehranstalt.
Prüfungskonzerte:

Eintracht:
Mittwoch, 19. Juni. Altklassiker.
Donnerstag, 20. Juni. Konzerte mit Orchester. Sologesang.
Montag, 24. Juni. Solospiel. Blasorchester.
Mittwoch, 26. Juni. Kompositionen von Mozart.
Freitag, 28. Juni. Kompositionen von Beethoven.
Mittwoch, 3. Juli. Gesangsabend.
Freitag, 5. Juli. Moderne und Romantiker. Orchester.

Künstlerhaus:
Donnerstag, 11. Juli. Bühnenaufführung in Kostüm mit Chor und Orchester.
1. Die Maienkönigin . . . Gluck
2. Der portugiesische Gasthof Cherubini

Jeweils abends 8 Uhr.
Karten zu Mk. 1.— und 0.50 in den Musikalienhandlungen Müller, Neufeldt, Schlaile, Tafel und an der Abendkasse.

Oeffentl. Vortrag.
Donnerstag, 20. Juni, abends 8 Uhr, im Handelskammersaal, Karlstr 10, spricht
Herr **Robert Syring** über:
„Der Wunderbau der inneren und äußeren Naturen des Menschen"
Eintritt RM. 1 —. Unbemittelte frei

Bankhaus STRAUS & CO.
Karlsruhe
FERNSPRECHER:
Stadtverkehr
Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434, 4435,
Fernverkehr Nr. 4901, 4902, 4903,
Devisenabteilung: Nr. 4439.

Arcona-Räder

Die Präzisionsmarke für Beruf und Sport.
Motorräder, Zubehörteile, Musikinstrumente, Geschenk- u. Wirtschaftsartikel.
Katalog 360 Seiten stark mit **6500** Abbildungen gratis u. franko
Ernst Machnow Berlin Weinmeisterstr. 14
Größtes Fahrradhaus Deutschlands

Zur Fliegerklause
Tel. 493 / **Flugplatz** / H. Kuttruff
Sonntag ab 4 Uhr KONZERT
mit Tanz-Unterhaltung!

Gemeinnützige Baugenossenschaft
Hardtwaldsiedlung
Karlsruhe e. G. m. b. H.

In der Generalversammlung vom 5. 6. 1929 wurden die Punkte 5—7 der Tagesordnung nicht erledigt. Es werden deshalb die Genossen zur

Fortsetzung der General-Versammlung

auf Donnerstag, den 20. Juni 1929, abends 8 Uhr, in den Bürgersaal des Rathauses höflichst eingeladen zur folgenden Tagesordnung:
5. Neuwahlen.
6. Anträge.
7. Verschiedenes.

Der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Gemeinnützigen Baugenossenschaft Hardtwaldsiedlung, Karlsruhe e. G. m. b. H.

Orient-Teppiche
Brücken
Vorlagen
Kelims
mittelgroße Teppiche
Reiche Auswahl, billige Preise
Kaufen Sie nicht bei herumziehenden Händlern
PAUL SCHULZ
Waldtsr. 33, gegenüb. d. Colosseum

Über Nacht zu Reichtum?
Fordern Sie Gratisaufklärung von F. Erdmann & Co., Berlin SW 11

Kleiderpflege
Während der 2 bill. Wochen, v. 10.—22. Juni, entstaube, dämpfe und bügle ich jeden **Anzug, Mantel od. Kostüm** in meiner **Amerikanischen Kleiderpflege** für 1.50 M, 2 Anzüge 2.50 M. Auf Wunsch unentgeltliche Abholung u. Zustellung. Ferner liefere ich während dieser Zeit elegante Maßanzüge z. bedeutend herabgesetztem Preise.
Boichert's feine Maßschneiderei
und Amerikan. Kleiderpflege.
Sofienstraße 13. — Telephon 1831.

Zurückgekehrt
Dr. med. Clauß
Sofienstraße 9
Sprechstunden:
Montag, Dienstag, Donnerstag,
Freitag von 14½ bis 16½ Uhr,
Mittwoch u. Samstag von 8 bis 11 Uhr

Zurück
dänischer Zahnarzt
Kaj Grabow

Dr. med. **Otto Bloos**
zurück.
Friedenstraße 8. Telephon 2368.

Dr. med. Rheinberger
Arzt.
Wohnung und Praxis ab 17. Juni
Belfortstraße 8
(Haltestelle Mühlburgertor).
Diathermie, Höhensonne.
Telephon wie bisher Nr. 3235.
Sprechzeit von 2½ bis 5 Uhr.

---

1 Speisezimmer
1 Büfett, 160 cm breit
1 Kredenz
1 Auszugtisch, 110/80 cm
4 Stühle mit echtem Rindleder
alles eiche gebeizt **Mk. 585.-**
Auf Wunsch erleichterte Zahlung
Jede Garantie, franko Lieferung
Paul Feederle, Möbelfabrik
Durlacher Allee 58